

Hans Mendl, Leidverarbeitung im Kinder- und Jugendbuch, in: KatBl 121 (1996), 274-281.

Vorbemerkung:

Beim folgenden Beitrag handelt es sich um die Manuskriptversion, wie sie vom Verfasser bei der Redaktion bzw. beim Herausgeber eingereicht wurde. Das hat zur Folge, dass Abweichungen von der Druckversion enthalten sind. Zum korrekten Zitieren empfehlen wir dringend, auf den gedruckten Beitrag zurückzugreifen.

Leidverarbeitung im Kinder- und Jugendbuch. Zur Problematik der „religiösen“ Kinder- und Jugendliteratur

Welches Buch ist ein „religiöses“? Ist eine solche Frage überhaupt ergiebig - oder nicht vielmehr zweitrangig? Nach einer kurzen Begriffsgeschichte (1) und dem Plädoyer für eine religionspädagogisch angelegte Definition (2) soll am Beispiel „Leidverarbeitung“ demonstriert werden, was moderne Kinder- und Jugendbücher leisten, wenn es um eine der zentralen Existenzfragen geht.

1. Begriffsgeschichte - Problemanzeige

Die Tradition christlicher Belletristik lief Mitte der 60er Jahre aus; im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur bedeutete dies ein Ende der christlichen Milieuerzählungen. Erst seit den 80er Jahren ist man wieder auf der „Suche nach einer neuen, explizit religiösen Literatur“ (DINGES 1984, 380). Zuvor aber änderte man seitens der katholischen Kinder- und Jugendbuch-Kritik den Blickwinkel: Es wurde nicht mehr explizit Christliches angemahnt, vielmehr sollte implizit Religiöses in Kinder- und Jugendbüchern gesucht werden. Dies schlägt sich auch in der Terminologie nieder: Es ist nicht mehr vom „christlichen“ sondern vom „religiösen“ Kinder- und Jugendbuch die Rede (RABL 1982, S. 282, Anm. 157). Programmatisch lautet der Titel eines Aufsatzes von F. BETZ aus dem Jahre 1972: „Auch ‘profane’ Kinderbücher können ‘religiös’ sein“ (BETZ 1972; siehe auch DINGES 1979, bes. 538; JACOBI 1979, bes. Artikel v. JACOBI, LANGE u. BETZ; RABL 1982, 18. 28. 90-172; WERNER 1982, 50-54). Für das Entdecken der religiösen Dimension der Wirklichkeit stand der Tillich'sche Religionsbegriff Pate. „Religiös“ ist ein Buch demnach unter anderem, wenn die Frage nach dem Sinn des Daseins gestellt wird, Anfang und Ende des Lebens in den Blick kommen, Ermutigung zum Leben geboten wird, Grundfragen nach Normen, Werten, Gewissen und Verantwortung thematisiert werden (siehe zusammenfassend DINGES 1984, 379).

Zwei Gründe sprechen gegen einen solchen Begriff der „religiösen Kinder- und Jugendliteratur“ (künftig: „KJL“): Gerade in der KJL-Forschung ist man auf ein hohes Maß an Interdisziplinarität, auf das Gespräch mit Germanistik, Geschichtswissenschaften, Volkskunde, Pädagogik usw. angewiesen. Die Polyvalenz literarischer Texte hat nun aber zur Folge, daß sich nicht-theologisch interessierte KJL-Forscher und auch Autoren schnell und zurecht vereinnahmt fühlen, wenn plötzlich gemäß obiger Definition beinahe jedes Kinder- und Jugendbuch

als religiös (wenn auch nicht als religiös wertvoll!) bezeichnet werden kann. Religionspädagogisch geschulte Forscher vermerken es mit akribischer Genauigkeit, wenn beispielsweise die Jury des Deutschen Jugendliteraturpreises religiöse Fragestellungen für ihre Begründung einer Preisvergabe (z.B. für FÄHRMANNs „*Der lange Weg des Lukas B.*“ oder LEVOYs „*Der gelbe Vogel*“) nicht erkennt und einbezieht (siehe DINGES 1985, 610f). Ist LINDGRENs „*Brüder Löwenherz*“, ist der jüngst verfilmte FÄHRMANN-Klassiker „*Der lange Weg des Lukas B.*“, ist ENDES „*Unendliche Geschichte*“ ein religiöses Kinder- und Jugendbuch? Dies wird häufig bejaht (siehe z.B. DINGES 1984, 379f; LANGE, in: JACOBI 1979, 25; DEUSER, in: WERNER 1982, 183). „Die Vertreter der christlichen Konfessionen sind damit auch zufrieden, bescheiden wie sie geworden sind“, kommentiert MATTENKLOTT, um nach weiteren kritisch bis hämisch klingenden Aussagen zu schließen: „Angesichts solcher Aufweichungen der Begriffe, solchen Mangels an Unterscheidungsvermögen ..., dem die pseudo-religiösen Esoterik-Moden von anderer Seite entgegenkommen, ist es nicht verwunderlich, daß sich die Annäherung an das Thema „Tod“ im Kinderbuch häufig in einem Grenzbereich undefinierbarer vager Religiosität vollzieht.“ (242f) - Strukturell handelt es sich hier um ein ähnliches Problem, wie man es beim interreligiösen Lernen mit dem Inklusivitäts-Modell hat, wenn Andersgläubige sich als „anonyme Christen“ vereinnahmt fühlen (siehe hierzu H.-G. ZIEBERTZ, in: KatBl 116 (1991), 316-327).

2. Statt „religiöse“ „religionspädagogisch bedeutsame“ KJL

Neben der problematischen textimmanenten Klassifikation eines Buches als „religiös“ veranlassen mich vor allem religionspädagogische Gründe zur Kritik an der Begrifflichkeit der „religiösen“ KJL. Ob ein Buch religiös ist oder nicht, scheint mir wie viele andere Gattungsfragen eine zweitrangige, wenn nicht gar falsche Fragestellung zu sein. Ein rezeptionsästhetisch orientiertes Textverständnis hingegen befragt nicht den Text an sich, sondern bindet den Rezeptionsvorgang, den Akt des Lesens und die Person des Lesers in die Untersuchung ein. Die Fragen lauten dann folgendermaßen: Welchen Gewinn haben jugendliche Leser von einem bestimmten Buch? Inwiefern kann Literatur an welchen konkreten religionspädagogischen Handlungsorten fruchtbar gemacht werden? Daß das Pädagogische aus der KJL-Forschung nicht eliminiert werden kann, sondern deren wesentliches Existential darstellt, legt seit langem und vehement DAHRENDORF nahe (DAHRENDORF 1982, 83f). Insofern plädiere ich für eine genauere Bestimmung des Forschungsinteresses für „religionspädagogisch bedeutsame“ KJL. Man könnte einwenden, daß noch stärker als bei der Begrifflichkeit der „religiösen“ KJL nun jede Literatur für religionspädagogisch bedeutsam angesehen werden könnte: Zum einen stimmt dies auch, zum anderen kann man aber die Leistungsfähigkeit der „neuen“ Begrifflichkeit so zusammenfassen: Man meidet erstens eine virulente Vereinnahmung von literarischen Werken und ihrer Autoren als „religiös“ und ist zweitens in die Pflicht genommen, genauer als bisher über die Textebene hinaus anzugeben, in welcher Form „Religion im Kinderbuch“ für die Leser religionspädagogische Relevanz erhält. Dies soll im folgenden an einem Thema verdeutlicht werden, welches in der KJL-Forschung in den letzten Jahren dominierte: Das Thema Leid und Tod in der KJL, welches nach MATTENKLOTT (1989, 242) den Verlust des religiösen Themenbereichs seit den 60er Jahren kompensierte.

3. Die Frage nach dem Leid: Theologische Klimmzüge oder Lebenshilfe?

„Junge Menschen fragen nach dem Leid“, lautet der Untertitel von SAUERs Hilfestellung zum Umgang mit der Leidproblematik im Jugendalter (SAUER 1991). Welche Antworten können ihnen geboten werden? SAUER führt die traditionellen Erklärungsmuster für die Existenz des Leids in der Welt an: die Unterscheidung vom „Zulassen“ und „Wollen“ Gottes, die These von der Strafe Gottes, der Hinweis auf Fehler der Evolution, die Annahme, Leid sei ein Preis der Freiheit und die Sicht von Leid als Prüfung - sie alle erweisen sich als unbefrie-

digende „Sackgassen“ und belasten Gott mehr, als daß sie tatsächlich Leid erklären, wenn man nach einer tragfähigen spezifisch christlichen Antwort sucht (S. 36-47).

Es interessiert hier, ob in moderner KJL solche Argumente auftauchen, wie sie verhandelt werden und ob sich tatsächlich alle derartigen Versuche als „Sackgassen“ erweisen. Freilich: Antworten wie „Gott macht alles wohl“, wie dies ein Christoph Schmid im 19. Jahrhundert in seinen Erzählungen im Anschluß an die Leibniz'sche Theodizee formulierte (siehe hierzu MENDL 1995, 192-212), werden als respektable zeitgebundene Konstrukte in dieser Form in der modernen KJL nicht mehr erwartet.

Die klassischen theoretischen Erklärungsversuche können vor allem keine *existentielle* Hilfe für die Leidbewältigung liefern. Diese kann für den Glaubenden aus einer christologisch zentrierten Sicht vom mitleidenden Gott erwachsen. Die wichtigere Frage nach dem Umgang mit Leid impliziert dann auch die Einsicht, daß hier dem Verstehen Grenzen gesetzt sind, und befreit zum solidarischen Handeln (siehe zusammenfassend SAUER 1991, 85-87). In ähnlicher Weise legt NOCKE in einem prägnanten Aufsatz in KatBl 102 (1977) nahe, daß aus biblischen Erwägungen heraus die Theodizeefrage zwar nicht beantwortet, sondern vielmehr überholt sei durch die Botschaft vom Engagement Gottes gegenüber der leidenden Menschheit; der Sinn bestehe nicht im Leid an sich, sondern in der Bewältigung des Leids - ein Kampf, dessen Erfolg aber nicht an einen innerweltlichen Sieg gebunden sei. Kurz: der christliche Glaube wolle nicht primär das Leid erklären, sondern Lebenshilfe bieten.

4. Die Chance von KJL: Handlungs- und Personenbezug

Im Vergleich mit Glaubensbüchern für Kinder und Jugendliche (siehe PAUL 1994, 135f) bietet die erzählende KJL die Chance, nicht nur theoretisch Hilfen zur Lebensbewältigung zu geben, sondern handlungs- und personenorientiert durchzuspielen, wie mit Existenzfragen umgegangen wird. Kein Thema stand und steht dabei in heutiger KJL mehr im Vordergrund als das Thema Sterben und Tod (RABL 1981, 189-102; RABL 1982, 202-226; ENGE 1988; DANKERT 1988; MATTENKLOTT 1989; BODARWÉ 1989; HERRE 1990; WILD 1990, 344f). Wie wird nun das Thema bearbeitet? In den Blick genommen werden Erzählungen, in denen Leid und Tod nicht nur episodenhaften Charakter besitzen.

5. Allgemein: Realistischer Idealismus

Zahlreiche Büchern handeln davon, wie Kinder und Jugendliche Sterben, Tod oder Behinderung erleben. „Realistisch“ sind die Einarbeitung von Unbewältigtem, von Fragen, Zweifeln, Krisen, die Stimmigkeit bei der Beschreibung des Sterbeprozesses (KÜBLER-ROSS steht meist Patin) und der Reaktion von Kindern und Jugendlichen (entwicklungspsychologisch altersangemessenes Todesverständnis), die Darstellung von Trauerarbeit (z. B. nachträgliche Schuldgefühle den Verstorbenen gegenüber) und von häufig wenig einfühlsamen Reaktionen der Gesunden und Außenstehenden (oft auch der Verwandten!); aus allen angeführten Kinder- und Jugendbüchern könnten hier genügend Belege geboten werden. „Realistisch“ im Sinne der Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Tabubereichs sind auch das Schweigen von Gott und vom Leben nach dem Tod. Exemplarisch sei hier DONELLYs „*Servus, Opa, sagte ich leise*“ genannt: Der Enkel erlebt Altern und Sterben seines Opa mit, welcher gegenüber einem Weiterleben und dem herkömmlichen Glauben eine ablehnend-agnostische Haltung einnimmt; Opa und Enkel setzen sich in ihren Gesprächen kritisch mit unserer Trauerkultur und der euphemistischen Redeweise angesichts des Todes auseinander (*bes. 90f*). Der Glaube an ein „Weiterleben“ beschränkt sich häufig auf das Weiterleben in der Erinnerung der Hinterbliebenen; von Verstorbenen begonnene Arbeiten werden fortgeführt (ZEEVAERT, *Max, mein Bruder, 100ff*; DONELLY, *Servus, Opa, 126*; MEBS, *Birgit, 56. 60*; NYSTROM, *Anja nimmt Abschied, 45*; KALDHOL, *Abschied von Rune*; WELSH, *Eine Hand zum Anfassen, 98f*). „Idealistisch“ sind diese Bücher insofern, als nicht der anonyme Tod im Krankenhaus oder

das Verzweifeln am Leid dominieren, sondern Idealformen von Leiden und Sterben beschrieben werden (siehe DANKERT): das Sterben im Kreise betroffener Mitmenschen in Familie oder Sterbehospiz (WELSH, *Eine Hand zum Anfassen*) und meist der „gute Tod“ im Sinne einer letztlich harmonischen Bewältigung der Kontingenzerfahrung. (insgesamt hierzu siehe BODARWÉ, DANKERT, ENGE, HERRE, RABL)

6. Die alten Theorien: Sackgassen und Durchgangsstadien

Wieso müssen Menschen sterben? Wieso kommen Kinder behindert zur Welt? Was geschieht nach dem Tod? Erzählliteratur ermöglicht, die Tragfähigkeit von Theorien zu testen, indem dialogisch und handlungsbezogen Argumente eingebaut werden. Im Unterschied zu neueren Glaubensbüchern für Kinder und Jugendliche, in denen die traditionellen Antworten, wie sie SAUER referiert (SAUER 1991), zumindest diskursiv eingebracht werden (siehe PAUL 1994, 135f), ist davon in der untersuchten Erzählliteratur kaum die Rede. Herkömmliche Argumente tauchen lediglich als entwicklungsbezogene kindliche Antwortmuster („Strafe Gottes“) auf oder werden Nebenfiguren in den Mund gelegt; ihre Irrelevanz und Zynik dem Verstorbenen und Hinterbliebenen gegenüber wird bloßgestellt, indem allergisch-sensible Reaktionen Betroffener oberflächlich wirkendem Trost gegenüber geschildert werden: Die Rede eines Pastors im Sterbehospiz von „Krankheit als einen Weg zu Gott“ (in WELSH, *Eine Hand zum Anfassen*, 54) empfindet Nickel, die ihre Großmutter pflegt und so das Leben im Sterbehospiz erlebt, als peinlich; die Predigt von der „Nähe Gottes eben gerade in einer solch schweren Stunde“ (ZEEVAERT, *Max, mein Bruder*, 95) stößt bei Max' Zwillingsschwester auf Unverständnis. Daß eine Nachbarin den Tod des schwerstbehinderten Ben als „Erlösung“ bezeichnet, weist seine Mutter empört zurück (LAIRD, *Ben lacht*, 126). Die „alten“ Theodizee-Fragen werden zwar auch hier gestellt („Warum? Warum mußte er so geboren werden? Es ist so ungerecht. Warum mußte er sterben? Was hat sich Gott gedacht, als er ein Kind so leiden ließ? Wo war Gott, als er starb?“ - *Ben lacht*, 124), man scheut aber Antworten im Sinn theistischer Sätze und beschreibt vielmehr die Trauer, das Zweifeln, den Zorn, den Protest und die Hilf- und Ratlosigkeit, die die betroffenen Personen angesichts des Todes durchleben. Sogar in NYSTROMs *„Anja nimmt Abschied“* - ein Buch, in welchem das Verhalten einer christlich-charismatischen Idealfamilie beim Sterben von Anjas Tante beschrieben wird - werden vorschnelle Antworten vermieden: „Ich weiß nicht, warum Gott dies alles zuläßt.“ (35) Bens Schwester Anna (LAIRD, *Ben lacht*, 130) folgert: „Irgendwo gab es einen Sinn, eines Tages würde ich ihn erkennen und wissen, daß ich geliebt wurde und dieser Liebe vertrauen konnte. Ich mußte ihr Ben überlassen, und eines Tages würde auch ich in sie eingehen.“ Religionspsychologisch stimmig sind auch entwicklungsadäquate Überlegungen, Gott habe mit dem Tod eines Kindes die Eltern für irgendwelche Vergehen bestrafen wollen und eine daraus resultierende Veränderung des Gottesbildes vom „lieben“ zum „strengen“ Gott (RÜCK, *Gänseblümchen für Christine*, 18f. 54; ähnlich: ZÖLLER, *„Auf Wiedersehen, Mama!“*, 23-33).

7. Konkrete Antworten: „Bruder-Schwesterschaft im Leid“

Nur wenige Autoren verbalisieren Christlich-Bekennnishaftes, indem sie beispielsweise Handlungssträger ausgestalten, die im Gespräch mit Freunden und Angehörigen christliche Grundüberzeugungen preisgeben. Anne (RÜCK, *Gänseblümchen für Christine*, 21f) findet in Kindergottesdienst und Jungschargruppe, besonders in Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ hilfreiche und tröstende Antworten auf ihre Fragen nach dem Tod ihrer Schwester. Bei Bens Schwester Anna (LAIRD, *Ben lacht*, 130) löst nach den emotionalen Wechselbädern die Predigt des Pfarrers die Erkenntnis aus, daß „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ auf Ben paßt (siehe auch die Namensgebung, „Benedict“, der Gesegnete, S. 20). In ZÖLLERs Titel *„Auf Wiedersehen, Mama“* manifestiert sich

die auch in den Bekenntnissen von Mutter und Tochter (103-107) ausgedrückte Auferstehungshoffnung. Selbst auf Theologiestudenten und -innen hingegen wirkt die Darstellung eines „christlichen“ Sterbens mit Bibeltexten und frommen Liedern in *NYSTROMS* „*Anja nimmt Abschied*“ (40-43) arg aufgesetzt und unwirklich; am meisten stört hier wohl, daß die sterbende Hauptperson nahezu entrückt, gleichsam von vorneherein in KÜBLER-ROSS' Phase 5 (Einwilligung) stehend, beschrieben wird. Am eindringlichsten gestaltet Else *BREEN* die Annäherung des krebserkrankten Johannes an eine tragfähige Antwort auf den Grund seines Leidens aus. Daß der Krankenhauseelsorger das Ecce-Homo-Bild in der Kapelle als störend empfindet, enttäuscht ihn, denn gerade dieses Bild rührt ihn existentiell an: „Es war der personifizierte Schmerz ... Und hier, in der Stille, erlebte er, daß es eine heimliche Bruderschaft in dieser Welt gibt, die nur die Eingeweihten erkennen, die Bruderschaft im Schmerz.“ (*BREEN, Good bye my friends, 63*) Diese Erkenntnis schenkt Johannes Lebenskraft; sie ermöglicht Solidarität mit einem kleinen todkranken Mädchen: „Johannes lernte, daß es nicht nur eine geheime *Bruderschaft* im Schmerz gab, sondern auch eine Bruder-Schwesterschaft im *Mitleiden* ...“ (72); gemeinsam verbringen die beiden ihre letzten Wochen und klammern in ihren wunderschönen bildhaften Gesprächen auch Gott nicht aus: „Er war selber erstaunt, wie einfach das alles zu sein schien. Da gab es keine schwierigen Fragen mehr.“ (75) In *BREENS* „*Warte nicht auf einen Engel*“ - das erste Buch, welches 1979 den Katholischen Kinderbuchpreis erhielt - kommt die sterbende Mutter zur Erkenntnis: „Früher glaubte ich immer, daß Gott, falls es ihn gibt, im Guten und Schönen sei. Nun weiß ich, daß er auch im Schwierigen und im Schlimmen ist. Ja, besonders dort ...“ (76f).

8. Reifen am Leid - Leben im Leid

Egal, ob die Hauptpersonen selbst von schweren Krankheiten betroffen sind oder ob sie Leid und Sterben an Bekannten und Verwandten erleben; egal, ob explizit Christliches zum Tragen kommt: Die jugendlichen Figuren erleben in der Leidverarbeitung einen Reifungsprozeß. Wenn man hier nicht nur - wie SAUER (1991, 38f) - Auschwitz und Hiroshima vor Augen hat, vielmehr von den einzelnen geschilderten Schicksalen ausgeht und diesbezüglich die Erklärungsthese von „Leid als Prüfung“ nicht von vornherein ablehnt, kann man in diesem skizzierten Umgang einzelner Jugendlicher mit Leiderfahrungen durchaus positive und zeitgemäße Elemente erkennen. Was beispielsweise Johann Michael SAILER 1784 angesichts einer großflächigen Flutkatastrophe mit „Leid als Prüfung unserer Tugendhaftigkeit“ (SAILER, Über die Wasserflut, 1784; siehe hierzu MENDL 1995, 192-209) ausführte, wird in der modernen KJL nicht als globales (diesbezüglich ist SAUER zuzustimmen!) Erklärungsmodell für die Existenz des Leids in der Welt satzhaft-dogmatisch gesetzt und auch nicht auf Gott als willentlich Prüfenden zurückgeführt; vielmehr wird am Denken, Fühlen, Reflektieren und Verhalten der einzelnen Protagonisten durchgespielt, daß Leid individuell sinnvoll und erfolgreich bewältigt werden kann.

Der Reifungsprozeß des schon erwähnten krebserkrankten Johannes (*BREEN, Good bye my friends, 63f*) entzündet sich am Ecce-Homo-Bild und befreit ihn zur Freundschaft mit einem kleinen Mädchen: „Die schwierigen religiösen Fragen ließ er auf sich beruhen, und allmählich lernte er das Sterben. Er lernte, daß, wenn er den Widerstand aufgab und jeden Tag ein wenig stürbe, der Tod schließlich als sein Freund und sein Erlöser kommen würde; aber erst mußte er den Schmerz beim Namen nennen, um sich davon zu befreien.“ Bens Schwester Anna (*LAIRD, Ben lacht*) wächst an der Fürsorge um ihren schwerstbehinderten kleinen Bruder; nach seinem Tod arbeitet sie in den Ferien als Kindermädchen für ein mongoloides Kind und reflektiert bei der Auseinandersetzung mit dessen eifersüchtigen Bruder den eigenen Reifungsprozeß: „Plötzlich kam ich mir viel älter vor als er ...“ (167) Die kleine Joschi übernimmt nach dem Tod der zunächst un- und dann heißgeliebten Oma „Uri“ deren Fürsorge für die „dumme Heike“ (*HARTIG, Joschi und Uri*). Christines Eltern bewältigen ihr Leid über

Christines Tod mit Hilfe der Solidarität in Familien, die in ähnlichen Situationen stehen; die elfjährige Schwester Christines will später „solchen Kindern, wie sie eines war“, helfen (RÜCK, *Gänseblümchen für Christine*, 72). Beachtenswert ist auch die Ausgestaltung der Hauptfigur in einem schon älteren, nach wie vor empfehlenswerten Jugendbuch, HUGHES' „*Jäger in der Nacht*“: Der krebserkrankte 16jährige erfährt in seinem Freund eine wichtige Stütze; dieser verdeutlicht ihm in einem zentralen Gespräch, daß das, was er jetzt durchmache, zu leben angesichts der Möglichkeit, zu sterben, „das Größte“ sei - mutiger und wichtiger „als Jagen oder Autofahren oder ein Mädchen greifen“; zwar habe er keine Wahl: „Nein, aber wie du damit fertig wirst, da hast du schon die Wahl.“ (128) Mike erfüllt sich mit letzten Kräften einen symbolträchtigen alten Jugendtraum, die winterliche Jagd nach einem Hirsch. In der direkten Begegnung mit seinem „Opfer“ erkennt er blitzartig die „Fülle des Lebens“ („Leben - wie wunderbar!“, 170): Die Vorstellung, dem Hirsch die Trophäenmarke umzubinden, erinnert ihn an das Anbringen der Personalmarke in der Klinik; diese Verzögerung verhindert die Tötung des Hirsches. Mike folgert: „Und er hatte sein Gegenüber erkannt und verstanden, daß der Feind, vor dem er so lange versucht hatte zu fliehen, in Wirklichkeit sein Freund war.“ (171) Und: „Der Weg führt durch das Leben zum Tode, und der mußte am Ende kommen, sonst wäre das Leben so fade wie Brot ohne Sauerteig.“ (171) In ZÖLLERS „*Auf Wiedersehen, Mama!*“ rät der Freund der fast 14jährigen Dodo nach dem Tod ihrer Mutter: „Du mußt jetzt ganz traurig sein ...“, und sie erinnert sich an ein Gedicht ihrer Mutter, in dem „Traurigkeit ein wärmender Stein“ (109f) genannt wird.

Es geht also durchwegs um die konstruktive Annahme und Verarbeitung von Kontingenzerfahrungen. Das Resümee lautet: Das Leben geht weiter - gerade auch in Leid und Tod; wer dies begreift und annimmt, gewinnt an Lebenstiefe. Diese Erkenntnis fällt einem nicht in den Schoß, sie muß hart erarbeitet werden. „Komm und laß uns leben!“ (BREEN, *Warte nicht auf einen Engel*, 127) - ein solches Plädoyer wird glaubwürdig nur auf dem Hintergrund der zuvor beschriebenen individuellen und familiären Reifungsprozesse.

9. Religionspädagogische Bedeutung und Verwendungsmöglichkeiten

Wissen um den Tod löst die Frage nach dem Leben aus (BROCHER 1980, 69-90); in diesem Sinn kann die beschriebene KJL Hilfestellung leisten und „Impulse für eigenes Sprechen und Handeln“ (BODARWE 1989, 149) bieten, wenn Jugendliche entweder existentiell von Tod und Leid eines Angehörigen und Freundes betroffen sind und nach Antworten suchen oder altersadäquat von sich aus nach Tod, Leben und Sinn fragen.

Die Qualität dieser Werke liegt im Ernstnehmen der Leidproblematik, in der Vermeidung vor-schneller und geglätteter Antworten und vor allem in der beschriebenen handlungsbezogenen Strategie des Aktiv-Werdens und Reifens der im Doppelsinn des Wortes „betroffenen“ Figuren. Die Leser werden am Beispiel altersgleicher Protagonisten in ein intimes Ringen um Sinn inmitten des Leids hineingenommen; damit befindet man sich von vorneherein auf einer anderen Ebene, als wenn man nur distanziert über die Theodizeefrage theologisieren würde. „Da gab es keine schwierigen Fragen mehr.“ (BREEN, *Good bye my friends*, 75) Bedeutsam ist auch, wenn - in Ausnahmefällen - Hauptfiguren in ihrem existentiellen Suchen und Fragen auch Halt in ihrem Glauben finden und dies verbalisieren: Findet man doch gerade hier meist nahvollziehbare und glaubwürdige („realistischer Idealismus“!) Redeweisen, Glaube und Gott mit ins Gespräch zu bringen.

Zwar wird ansonsten in vielen Werken von Gott geschwiegen, dafür aber um so mehr in einer recht hoffnungsfrohen Art vom Menschen gesprochen; dieser existentialistische Ansatz erscheint als entwicklungsangemessen, wenn Jugendliche, allergisch gegenüber harmonistischen Vertröstungen, darangehen, ihr Leben und Leid selber in die Hand zu nehmen. Die KJL bietet diesen Jugendlichen positive Rollenangebote, Identifikationsmöglichkeiten und Argumentationsstrukturen, die in ihrer Tiefenstruktur auf das hinführen, was christliche Auferstehungs-

hoffnung und Lebensbejahung inmitten des Leids beinhalten (siehe NOCKE und SAUER), auch wenn explizit christliche Aussagen und Bekenntnisse häufig fehlen.

Als (Religions-)Pädagoge sollte man derartige Literatur kennen, um sie Kindern und Jugendlichen „im Notfall“ an die Hand zu geben und darüber mit ihnen ins Gespräch zu kommen - die genannten Werke können hier weiterhelfen (siehe hierzu ENGE, DANKERT; grundlegend nach wie vor BROCHER 1980; konkrete didaktische Hinweise siehe bei SAUER und in ru 20 (1990), Heft 3, bes. 56: „Was Kinder brauchen, um mit dem Tode leben zu können“).

Schwierig und aufwendig und wohl auf Einzelfälle beschränkt (fachübergreifende Kooperationen z.B. mit dem Deutschunterricht) ist die Verwendung einer Ganzschrift; gute Erfahrungen habe ich dagegen mit prägnanten Zusammenfassungen einzelner Werke für den Religionsunterricht gemacht. Dies kann wiederum für eine private Ganzschriftenlektüre motivieren.

Zurück zur Ausgangsfrage nach der „religiösen“ Kinder- und Jugendliteratur: Hat man solche dialogische Verwendungssituationen von KJL in Form von Gesprächen mit Kindern, Jugendlichen, Eltern oder im Unterricht im Blick, dann wird die Frage, ob in den Erzählungen explizit religiöse Antworten formuliert werden, zweitrangig. Entscheidend ist, daß man als Dialogpartner gesprächsweise das Tabuthema „Tod“ enttabuisiert, die in den Erzählungen vorgegebenen Fragen angesichts von Tod und Leid aufgreift und gemeinsam nach tragfähigen Antworten sucht.

LITERATURHINWEISE

A. Kinder- und Jugendbücher zum Thema Leid (nur die im Text erwähnten)

Else BREEN, Warte nicht auf einen Engel, 5. A. München 1994 (aus dem Norwegischen).

Else BREEN, Stoppt das Karussell, Würzburg 1988 (aus dem Norwegischen) (darin: Good bye my friends, 57-79).

Elfie DONELLY, Servus Opa, sagte ich leise, 5. A. Hamburg 1977.

Monika HARTIG, Joschi und Uri, Würzburg 1989.

Monica HUGHES, Jäger in der Nacht, München 1988 (aus dem Amerikanischen).

Gudrun MEBS, Birgit. Eine Geschichte vom Sterben, München 1986.

Elisabeth LAIRD, Ben lacht, Hamburg 1991 (aus dem Englischen).

Carolyn NYSTROM, Anja nimmt Abschied. Krankheit und Tod in der Familie, Illustrationen von Annabel LARGE, 2. A. Giessen u. Basel 1992 (aus dem Englischen).

Wenche OYEN (Illustrationen) u. Marit KALDHOL, Abschied von Rune, München 1987.

Solfried RÜCK, Gänseblümchen für Christine, Recklinghausen 1989.

Renate WELSH, Eine Hand zum Anfassen, München 1988.

Sigrid ZEEVAERT, Max, Mein Bruder, Würzburg 1986.

Elisabeth ZÖLLER, „Auf Wiedersehen, Mama!“, Recklinghausen 1990.

B. Sekundärliteratur

Felicitas BETZ, Auch „profane“ Kinderbücher können „religiös“ sein, in: Welt des Kindes 50 (1972), 176-179.

Christoph BODARWÉ, Reden vom Tod ist Reden vom Leben. Neuere Kinder- und Jugendliteratur zum Thema „Tod“ als Impuls für die religionspädagogische Praxis in Sonderschulen, Essen 1989.

Tobias BROCHER, Wenn Kinder trauern. Wie sprechen wir über den Tod?, Zürich 1980.

Malte DAHRENDORF, Literaturdidaktik und Kinder- und Jugendliteratur, in: Jugendliteratur und Medien 5 (1982), 82-90.

Birgit DANKERT, „Da wurden ihm die Toten so bekannt ...“ Sterben und Tod als literarisches Thema, in: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur, München 14 (1988), Nr. 3, 5-27.

- Otilie DINGES, Die religiöse Dimension in heutigen Kinderbüchern, in: KatBl 104 (1979), 534-541.
- Otilie DINGES, Religiöse Funde in der modernen Kinder- und Jugendliteratur, in: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur, Beiheft 1983, 32-38.
- Otilie DINGES, Kinderbuch und Religion: Defizite - Tendenzen - Perspektiven, in: KatBl 110 (1985), 606-613.
- Otilie DINGES, Religion, in: D. Grünewald u. W. Kaminski (Hg.), Kinder- und Jugendmedien, Weinheim u. Basel 1984, 374-384.
- Annelore ENGE, Kann man Kindern das zumuten? Bücher für Familie und Schule zum Thema „Kind und Tod“, in: Informationen für Jugendliteratur und Medien 40 (1988), 101-105.
- Bettina HERRE, Existentielle Herausforderung. Tod und Sterben in der Kinder- und Jugendliteratur, in: Beiträge zur Kinder- und Jugendliteratur 5/1990. 13-20.
- Reinhold JACOBI (Hg.) Kinderbuch und Religion, Regensburg 1979.
- Gerhard KREMS (Hg.), Kinder- und Jugendbücher in der religiösen Erziehung, Paderborn - München - Wien - Zürich 1981.
- Elisabeth KÜBLER-ROSS, Interviews mit Sterbenden, Stuttgart 1971.
- Elisabeth KÜBLER-ROSS (Hg.), Reif werden zum Tode, Stuttgart 1976.
- Gundel MATTENKLOTT, Zauberkreide. Kinderliteratur seit 1945, Stuttgart 1989.
- Hans MENDEL, Literatur als Spiegel christlichen Lebens. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750-1850, St. Ottilien 1995.
- Franz-Josef NOCKE, Theologische Aspekte zum Thema Leid, in: KatBl 102 (1977), 851-861.
- Fritz OSER u. Paul GMÜNDER, Der Mensch - Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz, 2. A. Gütersloh 1988.
- Eugen PAUL, Glaubensbücher für Kinder und Jugendliche, in: Gottes Volk 1/1994, 130-143.
- Josef RABL, Religion im Kinderbuch. Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur unter religionspädagogischem Aspekt, Hardebek 1982, bes. 202-226.
- Josef RABL (Hg.), Religiöse Kinder- und Jugendliteratur. Religionspädagogische Beiträge 1967-1980, München und Mainz 1981.
- RU. ZEITSCHRIFT FÜR DIE PRAXIS DES RELIGIONSUNTERRICHTS 20 (1990), Heft 2: Sterben - Trauern - Leben.
- Ralph SAUER, Gott - lieb und gerecht? Junge Menschen fragen nach dem Leid, Freiburg u.a. 1991.
- Ralph SAUER, Kinder fragen nach dem Leid. Hilfen für das Gespräch, Freiburg u.a. 1986.
- Anneliese WERNER (Hg.), Es müssen nicht Engel mit Flügel sein. Religion und Christentum in der Kinder- und Jugendliteratur, München und Mainz 1982.
- Reiner WILD (Hg.), Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, Stuttgart 1990.